

Todtenseer.

(Aus einem Trostbüchlein für Kinderlose) Von Hugo Salus.

Als ich einige Tage nach dem Begräbnis meiner Mutter wieder in das Landhause zurückkam, das nun mein Leben lang für mich heilig bleiben wird, weil es die letzte Ruhestätte der Verstorbenen birgt, als ich die ausgestretete Treppe zu ihrer nun so öden Wohnung emporstieg, da erscholl ein lautes, heftiges Wellen hinter der Glastür, durch die sie vor kaum einer Woche ihren letzten Weg genommen hatte.

Und als die Glode ertönte, die mir Einlaß verschaffen sollte, da wurde das Wellen wüthend, ich hörte den Hund an der Thür emporspringen und an dem Rahmen tragen, sein Wellen wurde jauchzend, als käme Jemand, den er sehr lehnfüchtig erwartete hatte, dann kamen Schritte heran und mein Vater öffnete. Der Hund stand neben ihm, er sah mich an, er wollte an mir emporspringen, dann schloß er müde die Lider, bestie wild und rannte wüthend in die Wohnung zurück. Und nun kreiste er in rasender Eile durch die Räume und, während der Vater mich weiterführte, kam er wieder an uns vorbeisauft und tollte wie nährlich im Kreise durch die Zimmer. Der Vater hatte mich stumm begrüßt, nun, da der Hund wieder an uns vorbeisauft, sagte er:

„So nennt er nun alle Tage seit dem Begräbnis durch die Wohnung, er sucht die Mutter. Und immer wieder, wenn Jemand schellt, erhofft er ihre Wiederkehr, um immer wieder enttäuscht zu werden. Es hat ihn, wie uns alle, schwer getroffen.“

Und der Vater, der sein Verbot vor uns beiden Söhnen, wie wohl auch vor der Entschlafenen seine Gefühle unterdrückt hatte, der „ein Reuher“ war in den Aeußerungen seines Herzens, weinte und große Tropfen liefen über seine Wangen.

„Sei brav, Puffi!“ rief er dem Hunde zu. Da warf ihm der einen Blick aus den Augenwinkeln zu, schmerzlich und vorwurfsvoll, bellte und rannte weiter. Und wir traten in das Wohnzimmer.

Als ich nun dort auf dem Sopha saß, in der Ecke, welche die Mutter immer bevorzugt hatte, da sprang der Hund plötzlich zu mir herauf, hob die seinen braunen Kopf in meinen Schooß und, als ich ihn wortlos streichelte, da schaute er mit zinkenden Augen traurig zu mir empor mit jener unsäglichen Trostlosigkeit, welche die Augen der Kreatur so räthselhaft verdunkelt, meine Hände schienen ihn an ein entsetzliches Glück zu erinnern und ihm sehr wohlthun, er streckte den Hals und so lag er und schien zu schlafen. Vater ging aus dem Zimmer und ich traute mich nicht, mich zu bewegen, so ergriffen war ich von dem Wesen des Hundes und so würdig schien mir seine Ruhe: und also, den Blick zu ihm niedergebend, die Hand auf seinem weichen Fell, feierte ich meine Tobenanacht. Und ich empfand etwa dieses:

Ich denke deiner, du Dahingegangene, in Trauer und dankbarer Liebe; und ich schäme mich nicht, ganz ehrlich zu stehen, daß ich mir bisher meines Schmerzes noch nie bewußter geworden bin als jetzt, da der Kopf deines Hundes auf meinem Schooß liegt, da er noch einmal seine traurigen Augen zu mir emporhebt, darin dein gültiges Gesicht sich so oft gespiegelt hat und deren Dunkel deine Blicke nie wieder erhellen werden.

Ich denke deiner und nun ist mir erst klar, wie unwiederbringlich du uns genommen bist. Und dieses weiche Fell deines Hundes, das du so oft gestreichelt, klagt mich an, weil auch ich ein Reuher bin, gleich dem Vater, und weil ich in der Wärme, mit der dieser Hund den Druck meiner Finger vergilt, einen Vorwurf empfinde, daß ich kein Järtlichkeit bin! Denn ich erinnere mich sehr wohl, daß du als jüngere Frau, als wir beiden Kinder noch zu Hause waren, eine fast krankhafte Scheu vor Thieren empfunden, daß der Vater oft gepötteht hat, wenn du einen großen Umweg machtest, um auf der Gasse Hundchen auszuweichen, vor denen du dich so sehr fürchtestest.

Und jetzt, da ich hier auf deinem Lieblingsplatzchen sitze, jetzt weiß ich erst, wie du dich nach Wärme und Järtlichkeit gesehnt haben mußt, du Gute und Warme, wenn du deine Scheu überwinden, wenn du so tapfer werden konntest, diesen Hund zu streicheln, dein Gesicht auf seine Augen niederzulegen, wie ich es jetzt thue; wie schmerzlich die Järtlichkeit gesehnt haben mag all die Jahre hindurch, da wir, gottlob nur scheinbar nüchtern, unsere Hände in den Taschen borgen, statt deine Wangen zu streicheln, statt dich zu umarmen, zu herzen und zu küssen! Denn wir sind Söhne deines gerechten und pflichterfüllten Mannes, dem es nicht gegeben ward, seine Järtlichkeit zu zeigen, dem es von seinem Vater vererbt wurde, ein Reuher zu sein!

Wie mußt du nach Järtlichkeit geschrieben haben, du Gute, du Warme, du gezwungenen Kühle! O, ich sehe ordentlich, wie du damals, als der Vater das ganz junge Hündchen ge-

schent bekommen hatte, dich erst umgeblickt haben mußt, ob dich nur ja niemand dabei ertappen könne, wie du die innere Scheu überwandest und wie du dann von Thränen überwältigt, den Hund mit aller verhaltenen Järtlichkeit überschüttet hast, die du, ach, in den Jahren deiner Folgsamkeit unterdrücken mußt. Denn ich besinne mich jetzt, plötzlich Zusammenhängen erkennend, einer Stunde, da ich noch ganz klein war, ein verschüchterter Bub, und wie du mich damals an dich riefst, daß mir ganz angst zu Muth wurde: so stürmisch küßtest du mich! Und wie der Vater dazu kam... Du hast mich seitdem nie wieder an dich gerissen.

Und nun, da ich hier sitze, und Puffi sich wärmer in meinen Schooß wühlt, nun wird mir bewußt, welche eine hülle Märtlerin des Herzens du gewesen bist, o Mutter, trotzdem du keinen Mann geliebt hast und von ihm geliebt wurdest und obgleich deine Sehne dich verehrt haben wie eine Heilige; wie du dich nach Järtlichkeit, nach ihren Umarmungen und Küssen gesehnt haben mußt, nach jener holden, weichen Muße schmeichelnder Kindesworte, die aus dem Herzen quellen, du, aus einem schmiegameren und milder strengen Geschlechte. Und ich verstehe jetzt, wie du es über dich bringen konntest, deine Järtlichkeit dem Hunde zu geben, wie diese Ören eines Hundes alle die Rosenamen empfangen durften, die uns zugedacht waren, wie du in diese Augen die unendliche Wärme strahlen konntest, die dem Vater galt, wie du dich auf dieses Fell gebeugt hast, um — wie in den weichen Kaden eines Säuglings — natürliche Liebesworte zu stammeln, die ganz sinnlos und nur järtlich sind.

Und nun weiß ich auf einmal, warum mein Weib so schmerzlich ein Kind vermißt: weil ich der Sohn meines Vaters bin, in dessen sie aus einem Geschlechte kam, das järtlich ist. Aber, gottlob, ich bin auch der Sohn der Dahingegangenen, noch hat die Pflicht nicht die Wärme ausgetilcht und sie nimmt noch lebensfroh unter der Wäse.

So leben Menschen und sogar Menschen, die einander lieben, ein Leben lang neben einander hin und geben sich keine Mühe, einander zu verstehen. Sie beruhigen sich mit der erfüllten Pflicht und damit, daß sie einander nichts Schlimmes thun. Als ob die Erfüllung der Pflicht dem Andern ein Glück bedeuten könnte, als ob nicht ein Augenblick bezüglich dargebrachter Järtlichkeit mehr Glück enthielte, als ein ganzes Leben mühterner Pflichterfüllung! O, ich glaube bestimmt, daß ich als ein Anderer nach Hause zurückkehren werde, du liebe Mutter, ein Anderer und Besserer, als ich von meinem Weibe weggegangen bin, um hier diese Todtenfeier zu begehen.

Vielleicht muß man nur sehr wenig seine Kinder haben, um doch glücklich sein und glücklich machen zu können; und muß nur wissen, daß man, nicht mit Kindern beklüftet, die doppelte Verpflichtung zur Güte, zum Gehen und Nehmen von Järtlichkeit, von Liebe und Wärme auf sich nimmt, um dem Andern jenes größte Glück der Kreatur zu ersehen, das in dem Bewußtsein liegt, ihr wohl zu thun, um das wir dich, o Mutter, betrogen haben!

Jetzt aber, da dein Hund zufrieden auf meinem Schooß liegt und meine Hand leckt, da er nun seinen Kopf hebt und mich mit Augen anschaut, in denen eine Erinnerung an viel Güte und Wärme schimmert, liebe Mutter, da fühle ich, daß du mir zulächelst, nicht wehmüthig und verzichtend, sondern ermunternd und zustimmend, und daß deine Seele mich umschwebt. Und nun, Puffi, komm, nun wollen wir zum Vater gehen, ich will ihn umarmen und küssen, ich will ihm den Gruß der Mutter bringen.

Der mißverstandene Hund.

In der September-Nummer des „Windsor Magazine“ findet sich folgende hübsche Erinnerung an den verstorbenen chinesischen Staatsmann Li Hung Chang: „Als Li Hung Chang London besuchte, beschloß ein Mitglied der Börse, dem berühmten Diplomaten ein werthvolles Geschenk zu machen. Nach langem Überlegen verfiel er auf den Gedanken, dem Chinesen zwei kleine, sehr toffspielige Schooßhündchen zu schenken. Gesagt, gethan. Nach einigen Tagen erhielt er von Li Hung Chang folgenden überraschenden Dankbrief: „Ich habe mich über Ihr Geschenk sehr gefreut; leider zwingen mein Alter und meine Gesundheit mich zu einer sehr strengen Diät. Ich habe daher angeordnet, daß die beiden Hündchen für einige Wochen meiner Begleitung hergerichtet werden, und sie haben ihnen auch vortrefflich geschmeckt.“

Ein Vorschlag zur Güte.

Meyer will nach Massachussetts auswandern und bemüht sich zunächst um einen Auslandspaß. „Wohin wollen Sie auswandern?“ fragt ihn der Beamte, der sein Gesicht aufnimmt.

„Nach Massachussetts!“

Der Beamte traut sich verlegen hinter dem Ohr, da ihm die Orthographie des Namens nicht gegenwärtig ist. Endlich, nachdem er längere Zeit rathlos an seinem Federhalter herumgetaut, wendet er sich an Meyer mit der Frage:

„Sören Sie, wollen Sie nicht lieber anderswohin auswandern?“

Berliner Humor vor Gericht.

Wie Anörde seine Schwiegermutter los wurde.

Karl Richard Wilhelm Alexander Anörde, ein biederer Schuhmachermeister in der Stralauerstraße, lebte in der denkbar glücklichsten Ehe, die nur zeitweise durch die Anwesenheit einer launenhaften und rechthaberischen Schwiegermutter eine bedeutliche Trübung erlitt. Anörde war in solchen Zeiten, wo die Schwiegermutter bei ihm zu Besuch weilte, der unglücklichste Mensch von der Welt. Er vermied den Aufenthalt im Hause, so weit es ihm nur irgend möglich war, und vernachlässigte sogar sein Geschäft, was wieder den Zorn der bösen Schwiegermutter erregte, die gar nicht zu wissen schien, daß sie selbst die Ursache dieser unsoliden Lebensführung war.

Als sich der Besuch der Schwiegermutter nach Neujahr 1909 ungebührlich lange ausdehnte, riß dem Schwiegermutter zu suchen. Es dauerte nicht lange, da schien er die Sehnüchlichkeit Erwartete gefunden zu haben, denn er lehrte mit einer statischen Dame am Arm zurück, die die Allüren einer würdigen Schwiegermutter an den Tag legte. Jüchzig und schamvoll erröthend senkte die Braut den Kopf, und der Standesbeamte waltete seines Amtes. Als aber zum Schluß die Schwiegermutter den Ehevertrag unterschreiben sollte, wurde sie sichtlich verlegen und zögerte. Die junge Vermählte schaute betroffen auf, erblickte statt ihrer Mutter eine fremde Frau und ließ einen lauten Schrei aus. Der Standesbeamte wurde zornig und wollte schon die Polizei von der Täuschung in Kenntniß setzen, da erkläre zum Glück die richtige Schwiegermutter. Der Beamte machte gute Miene zum bösen Spiel, nahm den Trauungsakt noch einmal vor, und die Interimschwiegermutter wurde dankend und gegen hinlangenden Lohn für die bewiesene Bereitwilligkeit verabschiedet.

Dem bisher unbestraften Manne wird durch die Anklage zur Last gelegt, eine Menge von Gegenständen, die seiner Schwiegermutter gehörten, in der Nacht vom 5. zum 6. Februar aus dem Fenster seiner im ersten Stock eines Hauses der Stralauerstraße gelegenen Wohnung auf die Straße geworfen und dadurch dem Verberben ausgesetzt zu haben, so daß der hiervon Betroffenen ein Schaden von insgesamt 350 Mark erwachsen sei.

Der Angeklagte zeigt sich geküßigt und schildert, um eine möglichst geringe Strafe zu erzielen, in beredten Worten den unheilvollen Einfluß der Schwiegermutter auf sein Eheglück und seine Erfolge als Handwerksmeister. In seiner Herzensangst bedient er sich sogar einiger Citate und ruft mit dem Brustton der Ueberzeugung: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es heraus!“ Ja, wenn er auch noch ein einziges Dage jenseits wäre! Wie soll man aber eine ganze Schwiegermutter herausreißen, die einen ärgert? Ich habe darüber Tag und Nacht geirrt und kein anderes Mittel gefunden. Wenn ich jetzt ihre Sachen uff die Straße schmeiße — sagte ich mir in sorgenvollen Nachstunden — so ist das ein leichtes und sicheres Mittel, um ihr endlich mal los zu werden, ein Mittel, das an sich verwerflich sein mag, aber durch den guten Zweck geheiligt wird. So hab ich alles, was der Schwiegermutter gehörte, in einer stillen Nacht an den Sauerstoff verpackt: ich an Reisefutter und alles, was sie lose aufbewahrt: Güte, Kleider, Schirm, Handtasche und was ich sonst noch vorfand. Auch der Wurm trümmt sich, wenn er jretzen wird. Ja, befand mir im Stande der Nothwehr und bitte das hohe Gericht, die ganze Mühe des Jesezes über mir auszujuhen.

Da das Urteil nur auf Geldstrafe lautete, entfernte sich Meister Anörde hohofreut mit der Versicherung: „Ja, es jst noch Richter in Berlin!“

Von der Erinnerung getödtet.

Ein trauriges Hochzeitsfest feierte kürzlich die Frau eines Portiers Picquard in Paris. Picquard war früher Portier in einem Hause der Rue Boissy-d'Anglas. Er war in glücklichster Ehe verheirathet. Da stürzte eines Tages seine Frau beim Reinigen der Fenster in einer Wohnung aus dem vierten Stock auf die Straße und war sofort todt. Der Ehemann nahm sich den Tod seiner Frau so zu Herzen, daß er tiefinnig wurde und man besfürchtete, er werde den Verstand verlieren. Seine Freunde bemühten sich, ihn aus der düsteren Stimmung zu reißen und bewegten ihn, in ein anderes Haus zu ziehen. Schließlich wurde Picquard auch wirklich wieder heiter, bekam seinen alten Lebensmuth zurück und unlängst verheirathete er sich zum zweiten Mal, nachdem zwei Jahre seit dem Tode seiner ersten Frau verstrichen waren. Als das junge Paar in einer Droßke vom Standesamt zurückkehrte, mußte der Reuher infolge von Straßenarbeiten einen größeren Umweg machen und kam unglücklicherweise an dem Hause in der Rue Boissy-d'Anglas vorüber, wo vor zwei Jahren die erste Frau Picquards auf so tragische Weise den Tod gefunden hatte. Beim Anblick des Hauses packte Picquard die Erinnerung, er ergriff seine Frau am Arm und schrie: „Sieh da, in dem Hause ist meine Erste aus dem Fenster gefallen!“ Dann versuchte er

seine jetzige Frau aus der Droßke zu werfen. Schließlich gelang es, ihn zu beruhigen und nach der Wohnung zu bringen. Raun hatte aber seine Frau für einen Augenblick das Zimmer verlassen, da stürzte sich Picquard aus dem Fenster und blieb mit zertrümmertem Schädel auf der Straße liegen. Die Erinnerung hatte den Unglücklichen getödtet.

Die Interimschwiegermutter.

Vor dem Standesbeamten eines Pariser Bezirkes spielte sich dieser Tage ein lustiges Quiproquo ab. Braut und Bräutigam, die Zeugen und die Hochzeitsgesellschaft waren versammelt. Nur die Schwiegermutter, die Mutter der Braut, fehlte, und die Ceremonie konnte daher nicht vor sich gehen, da nach französischem Recht die Mutter der Braut das über die vollzogene Eheschließung aufgesetzte Protokoll mit unterzeichnen muß. Als nach längerem Warten der Beamte endlich ungeduldig wurde, entfernte sich ein Herr von der Hochzeitsgesellschaft, um die Schwiegermutter zu suchen. Es dauerte nicht lange, da schien er die Sehnüchlichkeit Erwartete gefunden zu haben, denn er lehrte mit einer statischen Dame am Arm zurück, die die Allüren einer würdigen Schwiegermutter an den Tag legte. Jüchzig und schamvoll erröthend senkte die Braut den Kopf, und der Standesbeamte waltete seines Amtes. Als aber zum Schluß die Schwiegermutter den Ehevertrag unterschreiben sollte, wurde sie sichtlich verlegen und zögerte. Die junge Vermählte schaute betroffen auf, erblickte statt ihrer Mutter eine fremde Frau und ließ einen lauten Schrei aus. Der Standesbeamte wurde zornig und wollte schon die Polizei von der Täuschung in Kenntniß setzen, da erkläre zum Glück die richtige Schwiegermutter. Der Beamte machte gute Miene zum bösen Spiel, nahm den Trauungsakt noch einmal vor, und die Interimschwiegermutter wurde dankend und gegen hinlangenden Lohn für die bewiesene Bereitwilligkeit verabschiedet.

Spuren früherer Nordpol-Expeditionen.

Professor Macmillan und andere Begleiter Pearys auf dessen Nordpol-Expedition, haben interessante Spuren früherer Nordpol-Expeditionen entdeckt. Die Lager, die Peary 1900 und 1906 benützt hatte, wurden von Macmillan unversehrt im arktischen Eis in der Breite von 83 Grad 30 Minuten aufgefunden. Das Jelt stand noch, obgleich es zerlegt war, und wurde von der Gesellschaft wieder bezogen. Sogar Fußstapfen waren leicht erkennbar. In der Nähe des Forts Conger in der Lady Franklin-Bay unter 81 Grad 44 Minuten fanden sie das Lager der Greefishen Expedition. Die Gesellschaft nähte sich dort von Kartoffeln, gemahlenem Mehl, Khabarber, Pemman (Fleischkuchen) und Thee, Lebensmitteln, die vor einem Vierteljahrhundert dort zurückgelassen worden waren. Macmillan sagt, sie seien noch gut erhalten. In dem Jelt fand der Professor Aufzeichnungen, die von einem der Mitglieder der Greefishen Expedition gemacht worden waren. Er fand auch das Gesangbuch des Leutnants Rislingburn, der mit 16 Begleitern verscholl. Das Vorsehblatt trug die Inschrift: „An den theuren Vater von deinem dich liebenden Sohn. Möge Gott bei dir sein und dich sicher zu uns zurückführen.“ Daneben lagen Programme von Trabwettkämpfen des Jahres 1881 und Notizen zu einer Rede, die ausenscheinlich bei einem während der arktischen Nacht abgehaltenen Diner gehalten wurde.

Spuren der verunglückten Polar-Expedition des Jahres 1870 wurden in dem Lager im Thant God-Hafen, Smithfund, aufgefunden, und die Eskimoniederlassung am Kap Sheridan besah Keller von der „Gjda“, dem Schiffe, in dem Amundsen die Nordwestpassage besuhr. Patronen, die in dem höhleren Lager am Kap Sheridan im Jahre 1876 von der britischen Expedition unter Sir George Rares zurückgelassen wurden, waren noch heute, nach 33 Jahren, brauchbar.

Trene eines Hundes.

Als Napoleon der Erste auf St. Helena war, stie in ihm die Erinnerung an ein Ereigniß auf, das ihn einst gemaltig erschütterte hatte. Er schrieb es nieder, um es der Nachwelt aufzubewahren. — Eine tiefe Stille herrschte ringsumher. — Er erzählte der einst so mächtige Mann. „Beim hellen Schein des Mondes erblickten wir, über das Schlachtfeld von Castiglione reichend, einen Hund, welcher, uns gewährend, unter den Kleider eines erschlagenen Mannes hervorstürzte, arimmitig auf uns zusprang und dann heulend und winselnd schnell umkehrte, das Gesicht seines getödteten Herrn leckte und dann mit neuer Wuth uns angriff. Dieses arme Thier schien zugleich Hilfe und Rache zu fordern. Schreie man es der augenblicklichen Stimmung, dem Orte, der Stunde oder der Handlung zu, soviel ist gewiß, daß nie eines meiner Schlachtfelder einen ähnlichen Eindrud auf mich machte. Dieser Mann, dachte ich bei mir selbst, hat vielleicht Freunde und liegt hier von allen verlassen, nur nicht von seinem treuen Hunde. Welche Lehre giebt uns die Natur durch dieses Thier? Ich hatte ohne Ge-

müthruhe Schlachten angeordnet, die über das Schicksal des Heeres entscheiden mußte, ich hatte trodenen Auges Bewegungen geleitet, welche den Tod von vielen unter uns herbeiführten, und hier fühlte ich mich bewegt, erschüttert durch das Winseln und Heulen eines Hundes. Ein stehender Feind hätte mich in dieser Stimmung gewiß nicht unerbittlich gefunden. Es war mir nun klar, warum Achilles die Leiche Hektors dem weinenden Priamus wiedergab.

Unter Wasser.

Wie lange kann der Mensch unter Wasser bleiben? Für einen gewöhnlichen Schwimmer ist es bereits eine vortreffliche Leistung, wenn er eine ganze Minute unter Wasser bleibt; die Perlenfischer auf Ceylon bringen gewöhnlich auch nicht viel längere Zeit unter Wasser zu, geübte Taucher bringen es auf zwei, selbst drei Minuten, und den Retord im Tauchen hielt bisher die Engländerin Frau Wallenda mit vier Minuten und 45 Sekunden. Jetzt hat der englische Physiologe Vernon diesen Retord bei weitem überboten. Es ist ihm gelungen, acht Minuten und 13 Sekunden lang den Athem anzuhalten. Allerdings hat er, wie er selbst im Archiv für Physiologie berichtet, sich hierbei eines Hilfsmittels bedient, das ihm die Wissenschaft in die Hand gegeben hat: vor der langen Athempause läßt er sein Blut sich so mit Sauerstoff sättigen, daß die Kohlensäureausscheidung in ihrer Wirkung auf das Nervensystem, die Aus- und neue Einathmung bedingt, dadurch aufgehoben wird. Bereits unter gewöhnlichen Bedingungen bereitet man sich durch stärkeres Einathmen, wodurch dem Blut mehr Sauerstoff zugeführt wird, auf längeres Anhalten des Athems vor, und wenn man einige Minuten verstärktes Athmen betrieben hat, kann man etwa zwei Minuten lang (allerdings nicht unter Wasser) den Athem anhalten. Nimmt man nun das verstärkte Athmen in einer Athmosphäre von reinem Sauerstoff vor, so kommt man zu ganz überraschenden Ergebnissen: nachdem man nur eine Minute lang reinen Sauerstoff traktia einoathmet hat, kann man es vier Minuten lang ohne weiteres Einathmen aushalten, nach drei Minuten Sauerstoffeinathmung kann man eine Athempause von 6 1/2 Minuten vertragen, und nach 6 Minuten Sauerstoffeinathmen schließlich bringt man es auf eine Athempause von vollen acht Minuten.

Sicheres Kennzeichen.

Doktor: „Nun, mein Lieber, wie geht es Ihrer Frau?“

„O, ich danke, Herr Doktor, ich glaube sie befindet sich wieder besser, sie will schon wieder alles besser wissen!“

Erinnerung.

„Weißt Du noch, Liebste, bei so einem Hundewetter haben wir uns, als ich Dich unter meinen Schirm nach Hause begleitete, kennen gelernt und verliebt!“

„Ach ja — es war ein wunderschöner Tag!“

Schon möglich.

Professor (vortragend): „Das Kammeel kann 14 Tage ohne Wasser leben.“

Student (für sich): „Das ist noch gar nichts — ich lebe schon 14 Jahre ohne Wasser!“

Ein Leidensgenosse.

„Vorige Woche hab' ich meine Frau durch ein Wort beleidigt — und seitdem spricht sie keine Silbe!“

„O bitte — sagen Sie mir das Wort!“

Schweres Verbrechen.

„Wie, zwanzig Jahre waren Sie im Dienste des Barons, und jetzt sind Sie entlassen worden; da muß doch ein ganz schwerwiegender Grund vorgelegen haben?“

„Allerdings; ich sollte seine Schwiegermutter zur Bahn fahren, und da bin ich fünf Minuten zu spät gekommen!“

Zugegeben.

Chef: „Ihr Benehmen ist geradezu haarsträubend! Bei mir können Sie Buchhaltung lernen, aber in guten Manieren kann ich Sie doch nicht unterweisen!“

Angestellter: „Das sehe ich ein!“

Verblümt.

„Aber, Fräulein, warum ist du denn dein Fleisch nicht?“

„Na, Weestern, es is noch zu heß!“

„Na, warum bläst du es denn da nicht?“

„Ja, ich fürchte nur, da fliegt's weg!“

Gleich.

Verleiher (zum Sonntagsreiter, der das erste Mal ein Auto gemietet hatte): „Nun, wie war die Fahrt?“

Sonntagsreiter: „Na, wissen Sie, das Pferd hat bloß Wasser gefressen und Seu getressen, aber der Chauffeur soff Pilsener wie Wasser und fraß Beefsteak wie Heu!“

Größenwahn.

Tropenjäger (der in der Wüste einen Löwen erlegt hat): „Schade — jetzt habe ich meinen Rucksack vergerren!“



„Junge Frau (beim Antritt der Hochzeitsreise im Luftballon): Ich weiß gar nicht, der Ballon steigt heute so langsam, so schwer.“

Junger Ehemann: „Ja, weißt du, Schatz, ich habe ja auch die ganze Mitgift bei mir.“

Ausschlaggebend.

„Ich weiß nicht, warum Du den Anwalt nicht erdören willst, er hat eine tadellose Vergangenheit, eine glänzende Zukunft!“

„Ja — aber seine Gegenwart ist mir unertiglich!“

Sicheres Kennzeichen.

Doktor: „Nun, mein Lieber, wie geht es Ihrer Frau?“

„O, ich danke, Herr Doktor, ich glaube sie befindet sich wieder besser, sie will schon wieder alles besser wissen!“

Erinnerung.

„Weißt Du noch, Liebste, bei so einem Hundewetter haben wir uns, als ich Dich unter meinen Schirm nach Hause begleitete, kennen gelernt und verliebt!“

„Ach ja — es war ein wunderschöner Tag!“

Schon möglich.

Professor (vortragend): „Das Kammeel kann 14 Tage ohne Wasser leben.“

Student (für sich): „Das ist noch gar nichts — ich lebe schon 14 Jahre ohne Wasser!“

Ein Leidensgenosse.

„Vorige Woche hab' ich meine Frau durch ein Wort beleidigt — und seitdem spricht sie keine Silbe!“

„O bitte — sagen Sie mir das Wort!“

Schweres Verbrechen.

„Wie, zwanzig Jahre waren Sie im Dienste des Barons, und jetzt sind Sie entlassen worden; da muß doch ein ganz schwerwiegender Grund vorgelegen haben?“

„Allerdings; ich sollte seine Schwiegermutter zur Bahn fahren, und da bin ich fünf Minuten zu spät gekommen!“

Zugegeben.

Chef: „Ihr Benehmen ist geradezu haarsträubend! Bei mir können Sie Buchhaltung lernen, aber in guten Manieren kann ich Sie doch nicht unterweisen!“

Angestellter: „Das sehe ich ein!“

Verblümt.

„Aber, Fräulein, warum ist du denn dein Fleisch nicht?“

„Na, Weestern, es is noch zu heß!“

„Na, warum bläst du es denn da nicht?“

„Ja, ich fürchte nur, da fliegt's weg!“

Gleich.

Verleiher (zum Sonntagsreiter, der das erste Mal ein Auto gemietet hatte): „Nun, wie war die Fahrt?“

Sonntagsreiter: „Na, wissen Sie, das Pferd hat bloß Wasser gefressen und Seu getressen, aber der Chauffeur soff Pilsener wie Wasser und fraß Beefsteak wie Heu!“

